

blütigen), phlegmatischen (kaltblütigen) und melancholischen (schwerblütigen) Temperament. Der Sanguiniker gilt als sorglos, hoffnungsfreudig, nützt den Augenblick. Der Choleriker ist hitzig, rasch, aber nicht von Dauer, ehrgeizig und für das Äußere oder den Schein. Verwandt also mit dem Sanguiniker, aber schärferen Grades. So ähneln sich auch die Phlegmatiker und Melancholiker. Der Phlegmatiker ist ein langsamer, aber gründlicher Mensch; der Melancholiker ist schwermütig, neigt zu Trauer (ist so das Gegenstück des Sanguinikers, der zu Fröhlichkeit neigt) und zur Versenkung in sich. Die Alten gingen davon aus, daß jedes Temperament einem Urstoff entspreche. Da man nur vier kannte, so wurden die Temperamente als mit dem Feuer, der Erde, dem Wasser und der Luft verbunden angesehen. Das war gar nicht so falsch! Wir sind heute wohl weiter in der Bestimmung der Säfte, die das Verhalten der Menschen beeinflussen, aber die Ahnung, daß das Temperament mit den Säften des Menschen zusammenhängen müsse, hat etwas für sich. Kretschmer erklärt, daß das Temperament aus der Drüsensekretion hervorgehe, versucht also, seelisches Verhalten in der Hauptsache auf körperliche Veranlagungen zurückzuführen. Bis zu einem gewissen Grade trifft dies wohl zu, bestritten wird aber, daß es ganz und gar der Fall ist. Alfred Adler läßt nicht gelten, daß jedermann Phlegmatiker zeitlebens sei. Dies Temperament sei nur eine künstliche Hülle, eine Sicherung des sehr empfindlichen Menschen, die er zwischen sich und die Außenwelt, zu der er vielleicht eine ursprüngliche, in seiner Konstitution begründete Neigung gehabt habe, brachte. Adler rückt von der körperlichen Erklärung der Temperamente ab. Sicher ist, daß die äußere Hülle (Mienen, Gesten und Gebärden) meist rein körperhaft ist. Wir können nur beeinflussen, mildern und zusehen, aber aus seiner Haut kann niemand. Was körperlich im Menschen vorgeht, beeinflusst ihn auch seelisch. Durch Wissen und Übung aber kann er ändern und verbessern. Dazu soll Menschenkenntnis dienen.

Die Menschen unterscheiden sich und haben doch Gemeinsames. Bei der Gruppenbildung wird Gleiches zu Gleichem und Ähnliches zu Ähnlichem getan und Verschiedenes ausgesondert. So entsteht der Typus. Für praktische, besonders geschäftliche Angelegenheiten hat der Engländer Casson eine „Jedermannszusammenstellung“ gemacht. Er lehrt: Jedermann wünscht, fühlt, fürchtet, ahmt nach, ist eigenartig, glaubt, denkt, hat Gewohnheiten, ändert sich, braucht Lob und Tadel, achtet Führerschaft, jedermann ist erotisch, hat Bewußtsein und Unterbewußtsein, hat Ideale.

Die Eigenschaften, die den Menschen zu den anderen Menschen hinführen, nennt Casson die zentripetalen (zusammenstrebenden), die Eigenschaften, die ihn von den anderen sondern, zentrifugale (wegstrebende). Nachahmen, fürchten, glauben, Gewohnheiten haben, Führerschaft achten, erotisch sein, Lob und Tadel brauchen sind zentripetal; wünschen, fühlen, eigenartig sein, denken, sich ändern, Ideale, Bewußtsein und Unterbewußtsein haben sind zentrifugale Eigenschaften. Die der ersten Gruppe machen uns nach seiner Meinung sozial, die der zweiten persönlich (individuell). Der Mensch müsse von den einen und anderen Eigenschaften besitzen: zur Haltung, Ausgeglichenheit, zum Gleichmaß zu gelangen suchen. Es gibt aber noch viele andere Anhalte zur Beurteilung der Menschen.

Kretschmer beobachtete, seinem Beruf entsprechend, Irrsinnige. Da fiel ihm dies und jenes Gemeinsame auf, und als er Gesunde daraufhin beobachtete, sah er auch da ähnliche körperliche Merkmale einem ähnlichen, seelischen Ver-